

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Nobelpreis für Literatur 2013

In einer der Geschichten aus ›Offene Geheimnisse‹ lernt die verschrobene Dorrie in der kanadischen Provinz den Australier Wilkie kennen. Sie schreiben sich Briefe, und dann zieht Dorrie nach Australien, wo sie keine kanadischen Walnüsse mehr sammelt, sondern Krokodile jagt und Ananas pflanzt. Ein Band mit Geschichten über das Ausbrechen und Ankommen, wie sie nur die große Nobelpreisträgerin Alice Munro schreiben kann. »Lebensklug, nuanciert, virtuos«, befand die ›New York Times‹.

Alice Munro, geboren 1931 in Wingham, Ontario, ist eine der bedeutendsten Autorinnen der Gegenwart. Sie erhielt 2013 die höchste Auszeichnung für Literatur – den Nobelpreis. Ihr umfangreiches erzählerisches Werk wurde zuvor bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Giller Prize, dem Book Critics Circle Award sowie dem Man Booker International Prize. Alice Munro lebt in Ontario, Kanada.

Bei S. Fischer erschien zuletzt der Band ›Liebes Leben‹. Im Fischer Taschenbuch Verlag liegen vor: ›Himmel und Hölle‹ (Bd. 15707), ›Die Liebe einer Frau‹ (Bd. 15708), ›Der Traum meiner Mutter‹ (Bd. 16163), ›Tricks‹ (Bd. 16818), ›Wozu wollen Sie das wissen?‹ (Bd. 16969), ›Zu viel Glück‹ (Bd. 18686), ›Tanz der seligen Geister‹ (Bd. 18875), ›Was ich dir schon immer sagen wollte‹ (18876) und ›Glaubst du, es war Liebe?‹ (03097)

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

ALICE MUNRO

OFFENE
GEHEIMNISSE

Erzählungen

Aus dem Englischen von
Karen Nölle

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, September 2014

Die Originalausgabe erschien 1994
unter dem Titel ›Open Secrets‹
bei Alfred A. Knopf, New York
© 1994 Alice Munro

Der Band wurde 1996 zum ersten Mal
im Klett-Cotta Verlag auf Deutsch veröffentlicht.
Die Übersetzung wurde für die vorliegende Ausgabe
von Karen Nölle grundlegend überarbeitet.

Für die deutsche Ausgabe:
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03096-5

Inhalt

Entrückt	9
Ein echtes Leben	65
Die albanische Jungfrau	98
Offene Geheimnisse	154
Das Jack Randa Hotel	191
Ein Vorposten in der Wildnis	225
Raumschiffe sind gelandet	268
Vandalen	307

Entrückt

Louisa öffnete den Brief, der an diesem Tag aus Übersee eingetroffen war, im Speisesaal des Commercial Hotel. Sie aß Steak mit Kartoffeln, wie üblich, und trank ein Glas Wein. Mit im Raum saßen ein paar Handlungsreisende und der Zahnarzt, der jeden Abend dort aß, weil er Witwer war. Er hatte anfangs Interesse an ihr gezeigt, aber ihr gesagt, er habe noch nie eine Frau gesehen, die Wein oder Spirituosen anrührte.

»Ich mache es für meine Gesundheit«, sagte Louisa ernst.

Die weißen Tischtücher wurden wöchentlich gewechselt und in der Zwischenzeit mit Wachstuchsets geschont. Im Winter roch der Speisesaal nach diesen mit Küchenlappen gewischten Sets und den Kohlengasen aus dem Ofen, nach Rindersoße und angetrockneten Kartoffeln und Zwiebeln – ein Geruch, der niemandem, der hungrig aus der Kälte hereinkam, zuwider war. Auf jedem Tisch stand eine kleine Menage mit dem Fläschchen brauner Soße, dem Fläschchen Tomatensoße und dem Töpfchen Meerrettich.

Der Brief trug die Anschrift »An die Bibliothekarin, Carstairs Public Library, Carstairs, Ontario«. Er war sechs Wochen zuvor datiert – 4. Januar 1917.

Sie werden vielleicht überrascht sein, von einem Menschen zu hören, den Sie nicht kennen und der sich Ihres Namens nicht erinnert. Ich hoffe, Sie sind noch dieselbe Bibliothekarin, auch wenn es nach so langer Zeit gut möglich wäre, dass Sie fortgegangen sind.

Was mich hier ins Lazarett gebracht hat, ist nichts sehr Ernstes. Ich sehe überall um mich herum Schlimmeres und lenke mich davon ab, indem ich mir allerlei vorstelle und mich zum Beispiel frage, ob Sie noch dort in der Bücherei sind. Wenn Sie diejenigen sind, die ich meine, sind Sie etwa mittelgroß oder vielleicht etwas kleiner, mit hellem bräunlichem Haar. Sie haben ein paar Monate vor meiner Einberufung die Nachfolge von Miss Tambllyn angetreten, die schon dort war, als ich mit neun oder zehn begann, in die Bücherei zu gehen. Zu ihrer Zeit standen die Bücher kunterbunt durcheinander, und es war eine echte Mutprobe, sie auch nur um die geringste Hilfe zu bitten, weil sie ein rechter Drache war. Als Sie dann kamen – was für eine Veränderung – wurde alles nach Romanen und Sachbüchern und Geschichte und Reise sortiert, und Sie ordneten die Zeitschriften der Reihenfolge nach und legten sie gleich nach ihrem Eintreffen aus, anstatt sie vermodern zu lassen, bis alles, was drinstand, veraltet war. Ich war dankbar, ohne zu wissen, wie ich es sagen sollte. Und ich fragte mich, was Sie dorthin verschlagen hatte, Sie waren eine gebildete Frau.

Ich heiße Jack Agnew, und meine Karte steckt in der Schublade. Das letzte Buch, das ich ausgeliehen habe, war sehr gut – H. G. Wells, Mankind in the Making. Ich bin bis zur zweiten Highschool-Klasse auf die Schule gegangen und habe dann wie so viele bei Douds angefangen. Ich habe mich nicht gleich gemeldet, als ich achtzehn wurde, deshalb werden Sie mich nicht für einen mutigen Mann halten. Ich bin ein Mensch, der stets zu eigenen Vorstellungen neigt. Mein einziger Angehöriger in Carstairs oder sonst irgendwo ist mein Vater Patrick Agnew. Er arbeitet bei Douds, nicht in der Fabrik, sondern als Gärtner bei ihnen zu Hause. Er ist noch mehr ein Einzelgänger als ich und geht bei jeder Gelegenheit, die sich ihm bietet, raus aufs Land zum Angeln. Ich schreibe ihm von Zeit zu Zeit einen Brief, aber ich bezweifle, dass er ihn liest.

Nach dem Abendessen ging Louisa nach oben ins Damenzimmer und setzte sich an den Schreibtisch, um ihre Antwort zu verfassen.

Ich freue mich sehr zu hören, dass Sie die Ordnung zu schätzen wussten, die ich in der Bücherei hergestellt habe, auch wenn es nur die normale war und nichts Außergewöhnliches.

Bestimmt würden Sie gern Neuigkeiten aus der Heimat hören, aber für diese Aufgabe taue ich schlecht, da ich hier im Ort eine Außenseiterin bin. Wobei ich in der Bücherei und im Hotel doch mit Leuten rede. Die Handlungsreisenden im Hotel reden vor allem darüber, wie die Geschäfte gehen (sie gehen gut, wenn man die Waren beschaffen kann), und ein wenig über ihre Zipperlein und viel über den Krieg. Es gibt Gerüchte über Gerüchte und Meinungen wie Sand am Meer, über die Sie bestimmt lachen müssten, wenn Sie sich nicht darüber ärgerten. Ich werde sie gar nicht erst niederschreiben, weil dies bestimmt von einem Zensor gelesen wird, der meinen Brief sonst in Fetzen reißen würde. Sie fragen, wie es mich hierher verschlagen hat. Das ist keine interessante Geschichte. Meine Eltern sind beide tot. Mein Vater arbeitete in Toronto bei Eaton in der Möbelabteilung, und nach seinem Tod arbeitete meine Mutter ebenfalls dort in der Wäscheabteilung, und auch ich arbeitete dort eine Zeitlang als Buchhändlerin. Vielleicht könnte man sagen, Eaton sei unser Douds gewesen. Meinen Abschluss habe ich am Jarvis Collegiate gemacht. Ich hatte eine Krankheit und lag deswegen lange in einer Klinik, aber jetzt bin ich wieder ganz gesund. Ich hatte viel Zeit zum Lesen, und meine Lieblingsschriftsteller sind Thomas Hardy, der vielen zu düster ist, den ich aber als sehr lebensnah empfinde, und Willa Cather. Ich war gerade zufällig in dieser Stadt, als ich hörte, dass die Bibliothekarin gestorben war, und dachte, vielleicht ist das der Beruf für mich.

Wie gut, dass mich Ihr Brief heute erreicht hat, denn ich soll bald aus dem Lazarett entlassen werden, und ich weiß nicht, ob man ihn mir nachgesandt hätte. Ich bin froh, dass mein Brief Ihnen nicht zu dumm war.

Wenn Sie meinen Vater oder andere treffen, brauchen Sie nichts davon zu sagen, dass wir uns schreiben. Es geht niemanden etwas an, und ich weiß, dass es jede Menge Leute gibt, die mich dafür auslachen würden, dass ich der Bibliothekarin schreibe, so wie sie bereits gelacht haben, als ich nur in die Bücherei ging. Wozu ihnen die Genugtuung geben?

Ich bin froh, dass ich hier rauskomme. So viel glücklicher dran als manche, die ich hier sehe und die nie wieder laufen können oder ihr Augenlicht wiederhaben werden und die sich vor der Welt werden verstecken müssen.

Sie fragen, wo ich in Carstairs gewohnt habe. Nun, es ist kein Haus, auf das man stolz sein könnte. Wenn Sie die Vinegar Hill Road kennen und von dort in die Flowers Road einbiegen, ist es das letzte Haus rechts, mit einem uralten gelben Anstrich. Mein Vater baut Kartoffeln an oder hat es jedenfalls früher getan. Ich habe sie früher in der Stadt auf meinem Karren feilgeboten und durfte für jede verkaufte Ladung fünf Cents behalten.

Sie schreiben von Lieblingsschriftstellern. Früher mochte ich mal Zane Grey, aber ich bin von Romanen abgekommen und lese seitdem lieber Geschichtsbücher oder Reiseberichte. Manchmal lese ich Bücher, von denen ich weiß, dass sie mir viel zu hoch sind, aber ich bekomme trotzdem einiges mit. Dazu gehören der besagte H. G. Wells und Robert Ingersoll, der über Religion schreibt. Sie haben mir viel zum Nachdenken gegeben. Wenn Sie sehr religiös sind, dann habe ich Sie jetzt hoffentlich nicht beleidigt.

Einmal, als ich in die Bücherei kam, war es Samstagnachmittag, und Sie hatten gerade erst die Tür aufgeschlossen und machten Licht, weil es draußen dunkel war und regnete. Sie waren ohne Hut oder Schirm von einem Schauer erwischt worden, und Ihr Haar war

nass. Sie zogen die Nadeln heraus und ließen es herunter. Ist es zu persönlich, wenn ich Sie frage, ob Sie es noch lang tragen oder ob Sie es abgeschnitten haben? Sie gingen an die Heizung und schüttelten Ihr Haar drüber aus, und das Wasser zischte wie Fett in der Bratpfanne. Ich saß da und las in den Illustrated London News vom Krieg. Wir lächelten uns zu. (Ich wollte mit dem Geschriebenen nicht sagen, dass Ihr Haar fettig war!)

Ich habe mir die Haare nicht abgeschnitten, obwohl ich häufig darüber nachdenke. Ich weiß nicht, ob es Eitelkeit oder Trägheit ist, die mich davon abhält.

Ich bin nicht sehr religiös.

Ich bin die Vinegar Hill Road hinaufgegangen und habe Ihr Haus gefunden. Die Kartoffeln stehen gut. Ein Polizeihund hat sich mit mir angelegt, gehört der Ihnen?

Es wird schon recht warm. Wir haben das Flusshochwasser hinter uns, das, wie ich höre, jedes Jahr im Frühling kommt. Das Wasser ist in den Hotelkeller gelaufen und hat irgendwie unser Trinkwasser verseucht, so dass wir gratis Bier oder Ginger Ale bekamen. Aber nur wenn wir im Hotel wohnten oder übernachteten. Sie können sich vorstellen, dass darüber reichlich Witze gemacht wurden.

Ich sollte fragen, ob es etwas gibt, das ich Ihnen schicken kann.

Ich brauche eigentlich nichts Spezielles. Ich bekomme den Tabak und andere Kleinigkeiten, die die Damen in Carstairs für uns einpacken. Ich würde gern ein paar Bücher von den Schriftstellern lesen, die Sie erwähnt haben, aber ich glaube nicht, dass ich hier Gelegenheit dazu haben werde.

Neulich ist hier ein Mann am Herzschlag gestorben. Das war hier das Größte überhaupt. Hast du von dem Mann gehört, der am Herzschlag gestorben ist? Tag und Nacht kriegte man nichts anderes zu hören. Und dann lachten alle, was wahrscheinlich hart-

herzig klingt, aber es war einfach zu seltsam. Es war nicht einmal viel los, deshalb konnte keiner sagen, er sei vielleicht vor Angst gestorben. (Übrigens saß er gerade an einem Brief, als es passierte, also sollte ich lieber aufpassen.) Vor und nach ihm sind andere erschossen oder von Granaten getroffen worden, aber er ist der, den alle kennen, weil er am Herzschlag gestorben ist. Alle lassen sich darüber aus, dass er so weit reisen musste und die Army so viel Geld gekostet hat, bloß dafür.

Der Sommer war so trocken, dass der Wasserwagen jeden Tag durch die Straßen fuhr, damit der Staub sich legte, und die Kinder tanzten hinterdrein. Außerdem gab es etwas Neues in der Stadt – einen Karren mit einer kleinen Glocke, der in den Straßen Eis verkaufte, und auch darauf waren die Kinder ziemlich erpicht. Er wurde von dem Mann geschoben, der in der Fabrik einen Arbeitsunfall gehabt hatte – Sie wissen bestimmt, wen ich meine, auch wenn ich seinen Namen nicht erinnere. Er hat seinen Unterarm verloren. Mein Zimmer im Hotel liegt im zweiten Stock und war wie ein Backofen, deswegen bin ich oft bis nach Mitternacht spazieren gegangen. Viele andere Leute auch, manchmal im Schlafanzug. Es war wie ein Traum. Der Fluss führte immer noch ein wenig Wasser, gerade genug, um Ruderboot zu fahren, und das tat der methodistische Pastor eines Sonntags im August. Er wollte in einem öffentlichen Gottesdienst um Regen beten. Aber das Boot hatte ein kleines Leck, und das Wasser drang ein und machte ihm die Füße nass, und schließlich sank das Boot, und er stand im Wasser, das ihm nicht einmal bis an den Bauch reichte. War es Pech oder ein böser Streich? Alle redeten darüber, dass seine Gebete erhört worden seien, bloß aus der falschen Richtung.

Auf meinen Spaziergängen komme ich oft am Haus der Douds vorbei. Ihr Vater hält die Rasenflächen und die Hecken sehr hübsch in Ordnung. Ich finde das Haus schön, so originell und luftig. Aber es kann sein, dass es nicht einmal dort kühl war, weil ich abends

spät die Stimmen der Mutter und der kleinen Tochter gehört habe, als wären sie draußen auf dem Rasen.

Ich habe zwar gesagt, dass ich nichts brauche, aber eins hätte ich doch gern. Das wäre ein Bild von Ihnen. Ich hoffe, Sie finden meine Bitte nicht ungehörig. Vielleicht sind Sie verlobt oder haben einen Liebsten hier drüben, dem Sie auch schreiben, so wie mir. Sie sind eine besondere Frau, und es würde mich nicht überraschen, wenn ein Offizier um Sie angehalten hätte. Aber jetzt wo ich gefragt habe, kann ich es nicht mehr zurücknehmen und werde es einfach Ihnen überlassen, von mir zu denken, was Sie möchten.

Louisa war fünfundzwanzig Jahre alt und einmal verliebt gewesen, in einen Arzt, den sie im Sanatorium kennengelernt hatte. Ihre Liebe wurde nach gewisser Zeit erwidert, und sie kostete den Arzt die Stelle. Louisa wurde von heftigen Zweifeln geplagt, ob er aus dem Sanatorium entlassen worden oder aus eigenem Entschluss gegangen war, der Liebschaft überdrüssig. Er war verheiratet und hatte Kinder. Auch damals hatten Briefe eine Rolle gespielt. Sie hatten sich nach seinem Weggang weiter geschrieben. Und auch noch ein-, zweimal nach ihrer Entlassung. Dann bat sie ihn, ihr nicht mehr zu schreiben, und er hielt sich daran. Doch die Tatsache, dass nichts mehr von ihm kam, vertrieb sie aus Toronto und veranlasste sie, die Stelle als Handlungsreisende anzunehmen. Auf die Weise musste sie nur eine Enttäuschung pro Woche ertragen, wenn sie am Freitag- oder Samstagabend heimkam. Ihr letzter Brief war hart und gefasst gewesen, und während sie auf ihren Reisen durch das Land ihre Warenkoffer in kleinen Hotels treppauf und treppab schleppte und über Pariser Mode redete und ihre Hutmodelle als betörend anpries und ihr einsames Glas Wein trank, war sie von dem Bewusstsein begleitet, die Heldin einer Liebestragödie zu sein. Wenn sie jemanden ge-

habt hätte, dem sie davon hätte erzählen können, hätte sie allerdings genau diesen Gedanken verlacht. Sie hätte gesagt, die Liebe sei nichts als Hokuspokus, eine Illusion, und das glaubte sie auch. Doch bei der Vorstellung verspürte sie trotzdem ein Stillwerden, ein Nervenflattern, eine Beugung der Vernunft, eine ungeheuerliche Ergebenheit.

Sie ließ ein Foto machen. Sie wusste, wie sie es haben wollte. Gern hätte sie eine schlichte weiße Bluse angezogen, eine gesmokte Bauernbluse mit offenem Bändchen am Hals. Sie besaß keine solche Bluse und hatte sie tatsächlich bisher nur auf Bildern gesehen. Und sie hätte ihr Haar gern offen getragen. Oder wenn sie es schon aufgesteckt lassen musste, dann hätte sie es gern sehr locker hochgekämmt und mit Perlen-schnüren gebunden.

Stattdessen trug sie ihr blauseidenes Hemdblusenkleid und steckte sich das Haar auf wie üblich. Sie fand, das Bild machte sie ziemlich blass und hohläugig. Ihre Miene war ernster und verzagter, als sie beabsichtigt hatte. Sie schickte es trotzdem.

Ich bin nicht verlobt und habe keinen Liebsten. Ich habe einmal einen Mann geliebt, aber das musste beendet werden. Das hat mich damals sehr mitgenommen, aber ich wusste, dass ich es ertragen musste, und inzwischen glaube ich, dass es so am besten war.

Natürlich hatte sie sich alle Mühe gegeben, sich seiner zu erinnern. Sie hatte keine Erinnerung daran, ihr Haar ausgeschüttelt zu haben, wie er geschrieben hatte, oder einem jungen Mann zugelächelt zu haben, als die Regentropfen auf die Heizung fielen. Das alles konnte er auch gut geträumt haben, und vielleicht war das der Fall.

Sie hatte begonnen, den Krieg genauer zu verfolgen als vorher. Sie hörte auf, ihn ignorieren zu wollen. Sie ging mit dem Gefühl durch die Straßen, dass in ihrem Kopf die gleichen auf-

regenden und beunruhigenden Nachrichten herumgeister-
ten wie bei allen anderen. Saint-Quentin, Arras, Montdidier,
Amiens, und außerdem wurde gerade eine Schlacht an der
Somme geschlagen, wo doch bestimmt schon mal eine statt-
gefunden hatte? Sie legte die Karten der Kriegsschauplätze,
die als Doppelseite in den Zeitschriften veröffentlicht wurden,
auf ihren Schreibtisch. Sie sah die farbigen Linien des deut-
schen Vormarschs an die Marne, des ersten Vorstoßes der
Amerikaner bei Château-Thierry. Sie betrachtete die braunen
Zeichnungen eines Künstlers von einem Pferd, das sich bei
einem Luftangriff aufbäumte, von einer Gruppe Soldaten in
Ostafrika, die aus Kokosnüssen tranken, und von deutschen
Kriegsgefangenen, die mit verbundenen Köpfen oder Glied-
maßen und leeren, grimmigen Mienen Schlange standen. Jetzt
fühlte sie, was alle anderen fühlten – ständige Angst und böse
Ahnungen und gleichzeitig diese Sucht erzeugende Aufregung.
Man konnte von seinem momentanen Leben aufschauen und
die Welt hinter den Mauern knistern hören.

*Ich freue mich zu hören, dass Sie keinen Schatz haben, auch
wenn ich weiß, dass es selbstsüchtig von mir ist. Ich glaube nicht,
dass Sie und ich uns je wieder sehen werden. Das sage ich nicht,
weil mir geträumt hätte, was geschehen wird, oder weil ich ein
Schwarzseher bin, der stets mit dem Schlimmsten rechnet. Es
erscheint mir nur als das Wahrscheinlichste, auch wenn ich nicht
ständig darüber nachdenke, sondern von Tag zu Tag lebe und mir
alle Mühe gebe, am Leben zu bleiben. Ich will Sie nicht mit Sorge
plagen oder um Ihr Mitgefühl buhlen, sondern nur erklären, dass
die Vorstellung, ich könnte Carstairs nie wieder sehen, mich auf
die Idee bringt, alles sagen zu können, was ich will. Vermutlich so
ähnlich wie bei einer Fieberkrankheit. Deshalb will ich sagen, dass
ich Sie liebe. Ich denke an Sie, wie Sie auf einem Hocker in der
Bücherei stehen und sich recken, um ein Buch einzustellen, und*

ich komme dazu und lege Ihnen die Hände an die Taille und hebe Sie herunter, und Sie drehen sich in meinen Armen um, als wären wir uns in allem einig.

Dienstagnachmittags trafen sich die Frauen und Mädchen vom Roten Kreuz immer im Ratssaal, der auf demselben Flur lag wie die Bücherei. Als die Bücherei einmal ein paar Minuten leer war, ging Louisa über den Flur in den Saal mit den Frauen. Sie hatte beschlossen, einen Schal zu stricken. Im Sanatorium hatte sie gelernt, einfache rechte und linke Maschen zu stricken, aber sie hatte nie gelernt oder wieder vergessen, wie man Maschen aufnahm oder abkettete.

Die älteren Frauen waren alle damit beschäftigt, Kisten zu packen oder aus schweren, über die Tische gebreiteten Baumwollbahnen Verbände zu schneiden. Aber eine Gruppe junger Mädchen saß Brötchen essend und Tee trinkend an der Tür. Eines hielt zwischen den Armen einen Strang Wolle, und ein anderes wickelte sie auf.

Louisa trug ihren Wunsch vor.

»Ja, was wollen Sie denn stricken?«, fragte ein Mädchen mit dem Mund noch voll Brötchen.

Louisa sagte, einen Schal. Für einen Soldaten.

»Oh, dann brauchen Sie die vorgeschriebene Wolle«, sagte eine andere in höflicherem Ton und sprang vom Tisch auf. Sie kam mit einigen braunen Wollknäueln wieder, angelte ein Paar Stricknadeln aus ihrem Beutel und sagte Louisa, das könne sie haben.

»Ich mache Ihnen nur eben den Anfang«, sagte sie. »Die Breite ist auch vorgeschrieben.«

Andere Mädchen kamen hinzu und neckten dieses Mädchen, das den Namen Corrie trug. Sie sagten ihr, sie mache alles falsch.